

Auf den Spuren der ehemaligen Wiesenwässerung im unteren Salltal (Hohenlohekreis)

VON WOLFGANG DIETERLE

Technik der Bewässerung

„Der rechte Bauer weiß es wohl, dass man im November wässern soll, denn im November Wässerung, das ist der Wiesen Besserung.“ So lautet eine alte Bauernregel.

Wiesenwässerung geht bis ins Mittelalter zurück. Die Heu- und Öhmdernte musste ausreichen, um das Vieh durch den Winter zu bringen. Ausfälle durch Trockenheit hatten die Reduzierung des Viehbestandes und damit auch die Schmälerung der Ernährungsgrundlage und Zugtiermangel zur Folge.

Im 18. und im 19. Jahrhundert war das Wässern von Wiesen in unserem Land weit verbreitet. Man wässerte nicht nur im Winter, sondern natürlich in erster Linie im Sommer. Besonders wichtig war die Wässerung nach der Heuernte, um bei Sommerhitze das Verbrennen der Wiese zu verhindern und den Austrieb des Öhmdgrases zu fördern. Die Winterwässerung sollte starkes Durchfrieren des Bodens verhindern, schädliche Salze auswaschen und neue Mineralstoffe einbringen. Erwünschter Nebeneffekt war die Reduzierung von Schädlingen wie Mäusen und Engerlingen. Im Frühjahr kann man auch heute beobachten, dass feuchte Stellen einer Wiese früher ergrünen.

Die Errichtung von Wässerungsanlagen war auch damals nicht ohne weiteres erlaubt, da die zur Verfügung stehende Wassermenge begrenzt war. Auf Wassertriebwerke von Mühlen und Werkstätten musste Rücksicht genommen werden. Bis zum Aufkommen der Dampfmaschine standen sonst allenfalls Göpelwerke, also Kraft von Tier und Mensch, zur Verfügung. Im 19. Jahrhundert gingen dem Bau von Wässerungen oft lange Genehmigungsverfahren mit Gutachten voraus. Betroffene Müller beanspruchten bei Einbußen sogar Kostenbeteiligung für Einbau und Betrieb von Dampfmaschinen, wie dies beispielsweise Akten aus dem Tauberraum überliefern. Nicht immer wurde die Anlage einer Wässerung genehmigt. Rechte mussten im Grundbuch eingetragen werden.

Die Zeiten zur Wasserentnahme waren genau festgelegt. Im Sommer durfte in der Regel vom 1. Mai bis 24. August gewässert werden, wo Mühlen betroffen waren, galt dies nur für bestimmte Zeitabschnitte an den Wochenenden. Waren mehrere Wässerungsanlagen an einem Gewässer, waren auch unter diesen die Entnahmezeiten geregelt. Verstöße wurden streng geahndet.

Ende des 19. Jahrhunderts wurden noch neue Anlagen in Angriff genommen, im Tauberraum sogar noch anfangs des 20. Jahrhunderts, wobei auch heruntergekommene Wasserbauten erneuert wurden. Der Betrieb der beiden untersten Anlagen I und K im Salltal beim Heiligenhaus endete um das Jahr 1923. Über die Aufgabe der oberhalb gelegenen Wässerungen ist nichts bekannt.

Eine Wässerungsanlage bestand stets aus einer Sperrvorrichtung im Gewässer, einem Wehr. Von hier zweigte ein Kanal ab, der mit zunehmender Länge an Höhe über dem Talgrund gewann. Bei einfachen Anlagen, wie wir sie bei Hohensall und Orendelsall (Anlagen A – H) finden, sind keine Fallenstöcke und Verteilungsgräben mehr zu erkennen. Wahrscheinlich ließ man hier das Wasser durch zeitweilig geschaffene Öffnungen einfach den Hang hinabrieseln. Solche einfachen Hangrieselungsanlagen arbeiteten wenig effektiv, denn das Wasser konnte nur sehr ungleich verteilt werden. Bei den Wässerungen ober- und unterhalb vom Heiligenhaus sind an manchen Fallenstöcken, Vorrichtungen aus senkrecht genuteten Steinen, in die hölzerne Sperren eingeschoben wurden, noch Spuren von Verteilungsgräben zu erkennen. Wie das Wasser hier weiter auf die Wiesenfläche verteilt wurde, ist nicht mehr zu sehen. Auch aus den Plänen von 1888 und 1895 geht dies nicht hervor, es sind nur Ausgaben für Wässerrinnen beziehungsweise Wässergräbchen aufgeführt. Der unterschiedliche Ausstattung der Anlagen A–H und I und K dürfte mit den Besitzverhältnissen zusammenhängen: Während die oberen Grundstücke Privatbesitz waren, gehörte das Gebiet im unteren Salltal dem Kloster Schöntal, später dem Staat. Ob hier ursprünglich ebenfalls einfachere Wässerungen vorhanden waren, ist nicht mehr festzustellen.

Da der natürliche Bachlauf im Talgrund zwischen den Abhängen mäandriert, lagen die Wiesenflächen meist abwechselnd auf beiden Seiten des Baches. Am Fuße der Prallhänge geführte Kanäle wären aufwändig anzulegen und bei jedem Hochwasser gefährdet gewesen.

Um nicht für jedes Wiesenstück ein neues Wehr bauen zu müssen, war es notwendig, das Wasser auf die gegenüberliegende Bachseite zu bringen. Die einfachste Lösung waren so genannte Kähler, hölzerne Rinnen, die über den Bach führten. Diese hatten eine begrenzte Lebensdauer und waren bei Hochwasser sehr gefährdet. Eine bessere Lösung waren Siphons. Zu beiden Seiten des Flüsschens waren senkrechte Röhren aus Beton eingegraben, welche durch ein Rohr im Bachbett verbunden waren. Das Ganze funktionierte nach dem Prinzip verbundener Röhren, das Wasser stand ohne Höhenverlust auf der anderen Bachseite zur Verfügung und konnte weitergeleitet werden. Ein solcher Siphon ist in Anlage K unterhalb vom Heiligenhaus noch erhalten, Reste eines weiteren in Anlage I wurden vor wenigen Jahren beseitigt.

Als Folge des Wässerns konnten in Senken leicht sumpfige Stellen entstehen, wo sich Binsen und Riedgräser einstellten. Daher wurden auch Entwässerungsgräben angelegt.

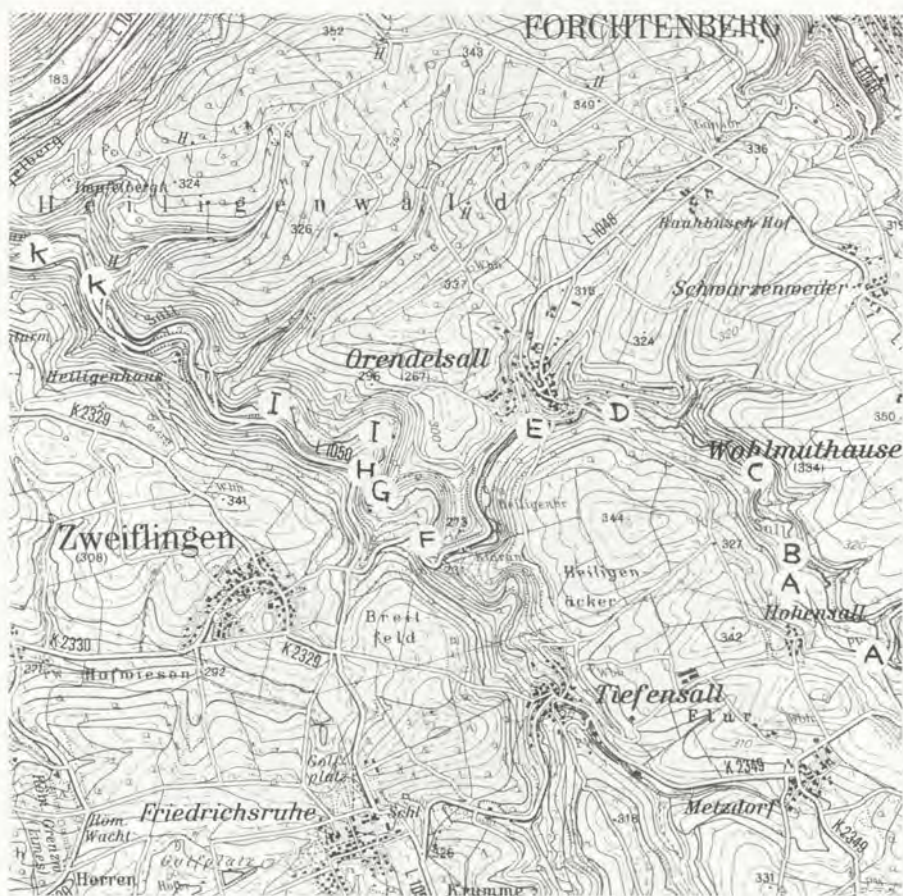


Abb. 1 Übersichtskarte

Was man heute noch findet

Reste von Einrichtungen zum Wässern von Wiesen findet man im Jahr 2006 noch auf einer Länge von rund sieben Kilometern zwischen Hohensall und der Mündung der Sall in den Kocher (s. Abb. 1).

Von der obersten noch erkennbaren Wässerungsanlage A liegen ca. 100 m oberhalb der Straßenbrücke Metzdorf im Bachbett noch Reste des Wehres. Unterhalb der Straße ist links des Feldweges der Kanal noch als Graben sichtbar (Abb. 2). Der weitere Verlauf desselben ist weiter auf ca. 700 m bis zum Wald am Ackerland und entlang eines Graswegs als Geländestufe zu verfolgen (Abb. 3). Am Waldrand tritt er wieder als Graben in Erscheinung.

Unterhalb Hohensall nahm eine kleinere Anlage B ihren Anfang. Vom Wehr fehlt jede Spur, die Gräben sind nur noch sehr schwach erkennbar. Diese beiden Anlagen sind in genauen heutigen Karten noch festzustellen.



Abb. 2 Graben unterhalb der Straßenbrücke



Abb. 3 Grabenverlauf bei Hohensall



Abb. 4 Grabenverlauf in Richtung Wehr

Im Waldgebiet Winterfeld-Schafgumpen findet man an schwer zugänglicher Stelle Reste eines Wehres der Anlage C. Der dazugehörige linksseitige Kanal ist im Wald noch deutlich zu sehen.

Links des Sträßleins von Orendelsall nach Hohensall fällt kurz nach der Sallbrücke entlang eines Weidezauns eine Geländestufe auf. Hier verlief der Kanal der Anlage D (Abb. 4). Das dazugehörige Stauwehr befand sich unterhalb eines Hangwäldchens, geringe Reste sind dort noch zu finden. Die Schutzmauer am Bach zum oben entlangführenden Kanal ist größtenteils noch vorhanden.

Wenig unterhalb des Orendelsaller Friedhofs haben sich Reste eines weiteren Wehres der Anlage E erhalten, ebenso ca. 50 m unterhalb der Straßenbrücke Zweiflingen-Orendelsall der Anlage F. Von hier wurden einst die linksseitigen Wiesen gewässert. Diese sind heute aufgeforstet, der Kanal fiel einem Waldweg zum Opfer.

Auf der rechten Seite der Sall muss sich eine weitere Anlage G befunden haben. Von dieser findet man noch Reste des Grabens, der in eine Geländestufe übergeht, die sich im Bereich des Wiederaustritts der Sall nach deren teilweisen Versickerung verliert.

Von einer weiteren Wässerungsanlage H dieser gegenüber auf der linken Talseite am Gaisberg sind nur noch spärliche Reste vorhanden. Im Plan von 1895¹ (Abb. 5). ist diese eingezeichnet.

Besser erhalten haben sich die folgenden beiden umfangreicheren und aufwändigeren Anlagen: Kaum zu übersehen sind die Überreste eines Wehres, kurz nachdem die Sall den Wald verlässt (Abb. 6). Neben dem Dammrest aus Mu-

¹ Die Karte von 1895 stellte die Försterei Heiligenhaus zur Verfügung.

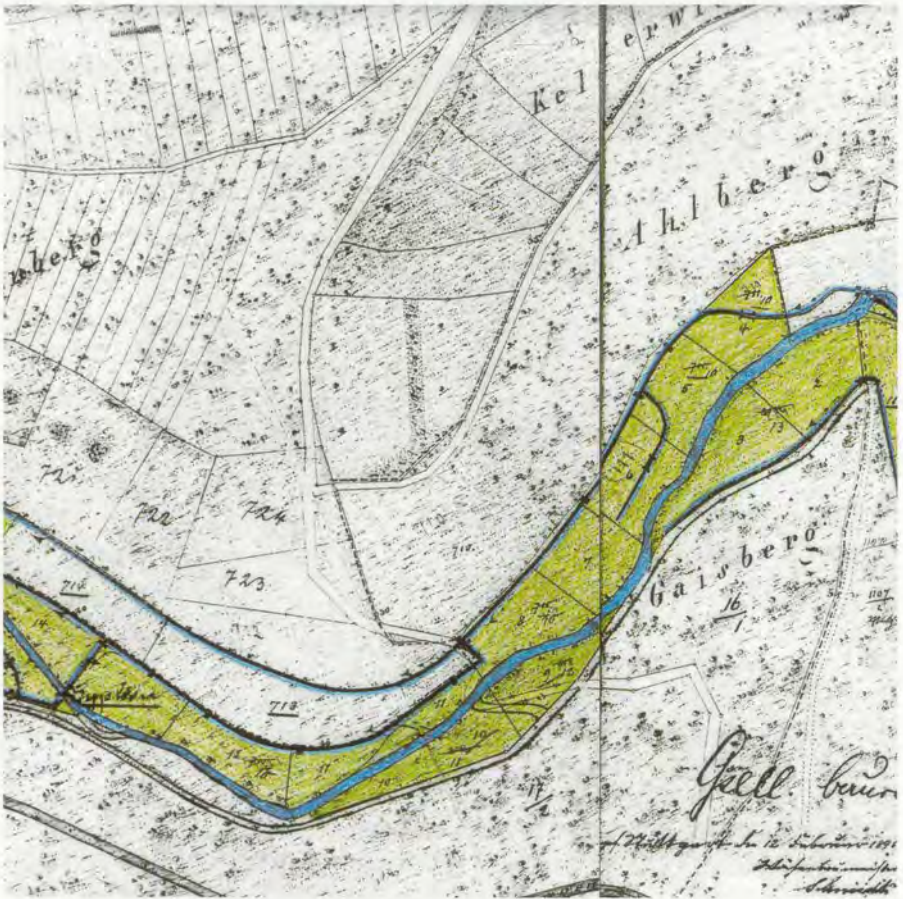


Abb. 5 Wässerungsanlage H und I (Plan von 1895)

schelkalkbruchsteinen fallen bei Niedrigwasser Reste von hölzernen Spundwänden auf, mit denen die Ufer befestigt waren. Reste einer Betonabdeckung sind noch erhalten. Nach rechts verlief von einem noch feststellbaren Fallenstock der noch sichtbare und in Karten eingezeichnete Graben zum Waldrand. Dort erscheint er wieder deutlich, (Abb. 7), Reste von drei Fallenstöcken sind zu finden (Abb. 8). Weiter führte dieser Graben am unteren Waldrand entlang. Auf der Wiese ist er bei zwei Haselbüschen als Absatz deutlich sichtbar, bis er im Wald endet. Eine Verzweigung dieses Kanals lief entlang des unteren Ackerrandes. Von diesem ging an einem noch vorhandenen Betonblock rechtwinklig zum Bach hin ein im Gelände schwach erkennbarer Graben ab, der zu dem nicht mehr vorhandenen Siphon führte.

Jenseits des Baches liegen in einem Gebüsch noch Steine von Fallenstöcken, ein weiterer befindet sich in situ. Am Waldrand kann man den Graben weiter ab-



Abb. 6 Ehemaliges Stauwehr



Abb. 7 Graben am Waldrand



Abb. 8 Fallenstockreste



Abb. 9 Wehr (Anlage K)

wärts verfolgen. Hier gibt es noch Betonreste von Fallenstöcken. An einem ist der Anschlussgraben zur weiteren Verteilung des Wassers erkennbar. In Richtung Parkplatz verschwindet der Kanal infolge des Straßenausbaus.

Ca. 100 m unterhalb der Zufahrtbrücke zur Sallhütte steht im Bach ein Klotz aus Beton (Abb. 9). Dieser war einst rechtes Widerlager eines Staubalkenwehres der Anlage K, das den Bach durch eingelegte Holzbalken aufstaute. Der Bauplan hierzu von 1888 ist noch vorhanden (Abb. 10)². Auf der linken Seite beginnt der

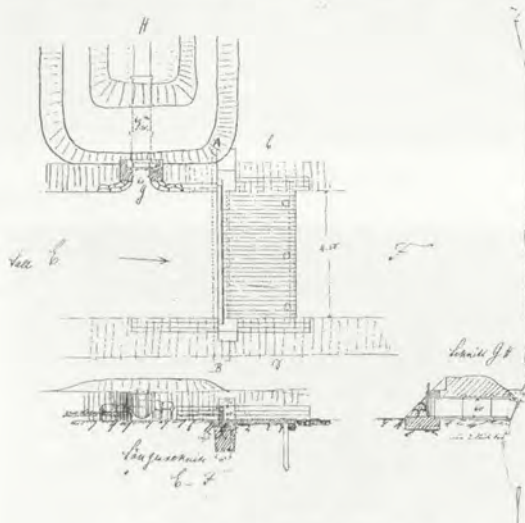


Abb. 10 Plan des Wehres K

² Die Pläne von 1888 werden im Staatsarchiv Ludwigsburg in den Beständen F 129 Bü 389 und F 1/74 Bü 212 verwahrt.



Abb. 11 Siphon (rechte Bachseite)



Abb. 12 Siphon (linke Bachseite)

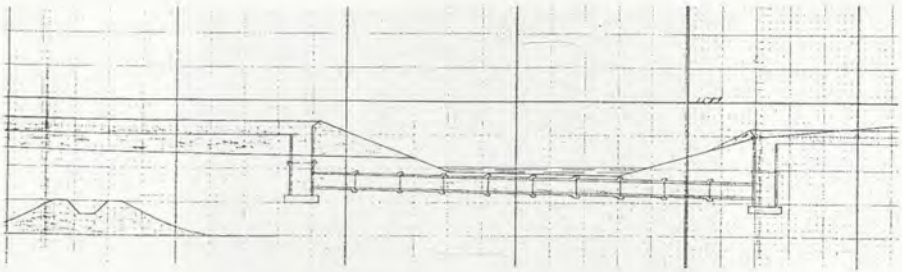


Abb. 13 Bauplan des Siphons, 1888

noch gut erhaltene Kanal. Dieser verliert sich an der Engstelle zwischen Bach und Straße. Laut Bauunterlagen verlief er hier auf 40 m in einem Betonrohr. Nach der Linkskurve der Straße ist der Kanalverlauf nur schwer erkennbar. Bei einem Gebüsch neben der folgenden Wiesenzufahrt entdeckt man den letzten linksseitigen Zeugen des Hauptkanals, einen verwitterten Fallenstock aus Beton. Von diesem führte ein teilweise erhöhter Kanal zum Bach. Er endete am Einlaufrohr eines noch vollständig erhaltenen Siphons, wenn man von der abgestürzten Deckplatte des Steigrohres am anderen Ufer absieht (Abb. 11 und 12). Auch von diesem existiert noch der Bauplan von 1888 (Abb. 13). Von der rechtsseitigen Anlage ist außer einem am Waldrand liegenden Betonstein nichts mehr erhalten. Der Verlauf eines Entwässerungsgrabens weiter abwärts links des Talweges ist vage zu erahnen.